

Allgemeine Bemerkungen
über
den Zustand des Münsterschen Gymnasiums
unter den Jesuiten
im achtzehnten Jahrhundert.

Im vorigen Hest dieser Geschichte unseres Gymnasiums habe ich von der Lehrweise der Jesuiten und von der Einrichtung ihrer Schulen ein möglichst treues Bild zu entwerfen gesucht, und wenn ich auch in meinem Urtheil über dieselben kein Hehl daraus gemacht habe, daß ich in ihren Schulen überall und durchgehends eine Bildung zur edlern Menschlichkeit vermisse, und sie daher den Schulen der vor ihnen hergegangenen Humanisten weit nachsetze, so habe ich dennoch der Zweckmäßigkeit ihres Unterrichtes, besonders für die Fertigkeit im Gebrauch der lateinischen Sprache in Schrift und Rede, und nicht weniger der Gelehrsamkeit, der Kraft und dem Eifer der Mitglieder des berühmten Ordens, volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. So lange nun die Zeiten so blieben, daß eine lateinische Gelehrsamkeit für die größte Zierde des gebildeten Mannes galt, eine anderweitige gelehrte Bildung selten gefunden, wahre, durch das

Christenthum verklärte, Humanität, als der würdigste Zweck aller Erziehung und alles Unterrichtes kaum geahnet wurde, standen die Jesuitenschulen in großem Ansehen, waren für die katholischen Länder in mancher Beziehung zeitgemäß, und standen den meisten protestantischen Lehranstalten, denen sie an Größe der Mittel bei weitem vorgingen, auch in ihren Leistungen fürwahr nicht nach. *) Allein auch von dieser nicht so gar hohen Höhe stiegen die genannten Schulen nicht lange nach dem westfälischen Frieden mit schnellen Schritten hinunter, und man würde sich irren, wenn man der Meinung wäre, daß das Bild, welches ich von den Jesuitenschulen des siebzehnten Jahrhunderts entworfen habe, mit allen seinen Zügen auch für das achtzehnte Jahrhundert und besonders für die Zeiten passe, welche der Umgestaltung unseres Gymnasiums durch Fürstenberg zunächst vorhergingen. Die Ursachen dieses innern Verfalles der Jesuitenschulen und mit ihnen der katholischen Literatur, lassen sich unschwer auffinden.

Zuerst hatte der Orden in Deutschland mit dem westfälischen Frieden, der den kirchlichen Angelegenheiten dieses Landes eine feste Gestalt gab, einen großen Theil seiner Bedeutsamkeit und mit ihm einen Theil seines Eifers und seiner Kraft verloren. In einer bewegten, in allen ihren Bestandtheilen aufgeregten Zeit zur Theilnahme an dem großen Kampfe hervorgerufen und mit allen seinen Einrichtungen auf diesen Kampf berech-

*) Ein unparteiisches Urtheil hierüber sehe man in Niemeier's Reise durch Holland und Westfalen. S. 43.

net, mußte er jetzt das Schwerdt in die Scheide stecken; Erhaltung und Sicherung, nicht mehr bedeutende Erweiterung des errungenen Bodens wurde sein Ziel. Die Ruhe spannt von selbst die Kräfte ab, und diese Abspannung der Kräfte wurde gerade in den Schulen am meisten fühlbar; der Orden fing an, die Sorge für dieselben als ein minder wichtiges Geschäft zu betrachten, und nebst den jungen Leuten, welche zur Vollendung ihrer eigenen Ausbildung an den Gymnasien lehren mußten, nur seine, an Talent und Kräften schwächern Mitglieder zum ewigen Schulstaube zu verdammen. Ich will den Beweis für diese Behauptung nicht schuldig bleiben; ich will ihn durch die Zeugnisse und Eingeständnisse eines Jesuiten führen, der zur Vertheidigung der Lehranstalten seines Ordens geschrieben hat, aber ehrlich genug ist, die Mißbräuche derselben, in soweit er sie erkennt, nicht zu verhehlen. Bevor ich jedoch diese Zeugnisse anführe, will ich noch die Gründe namhaft machen, welche um die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts den Verfall der Jesuitenschulen vollends entschieden.

Auch das liegt in der Natur der Sache, daß eine mit allen ihren Einrichtungen auf Grundsätzen, Vorschriften, Regeln, die bis in das kleinste Einzelne ein für allemal festgesetzt sind, gegründete Gesellschaft, worin noch überdies die Leitung der Angelegenheiten nur den in der Gesellschaft grau gewordenen Mitgliedern anvertrauet wird, wohl für die Fortpflanzung eines hergebrachten Systems taugt, aber aufhört zeitgemäß und wirksam zu sein, wenn durch eine Umwandlung der Verhältnisse und der Meinungen dieses hergebrachte System zu einer Antiquität und zu einer Münze geworden ist, die ihren Werth verloren hat.

Als sich daher um die Mitte des vorigen Jahrhunderts eine neue Literatur in deutscher Zunge hervorthat, als Gellerts, Klopstocks und vieler anderer Männer Sterne am deutschen Himmel glänzten und sich die Bewunderung derselben nicht bloß auf das nördliche Deutschland beschränkte; als nun die längst lahm und steif gewordene lateinische Schulgelehrsamkeit um ihr ganzes Ansehen kam; da konnten sich die Jesuiten in die neue Literatur nicht finden, noch weniger sich derselben bemächtigen oder gar sie beherrschen. Sehr treffend bezeichnet Westenrieder, der Geschichtschreiber der Münchener Akademie ihr Verhalten bei dieser Erscheinung. *) „Sie hatten,“ sagt derselbe, „schon lange Nachrichten vom Entstehen einer neuen Literatur, und einer, von allem Gewöhnlichen abweichenden Denkungsart in Deutschland, und bei den reichen Hülfquellen, von welchen sie einen freien Gebrauch machen, bei den Gefahren, aus dem hergebrachten Besiz ihres Ansehens gehoben zu werden, deren Kennzeichen ihnen unmdglich entgehen konnten, hätte man allerdings erwarten sollen, daß sie die Natur der Dinge nicht mißkennen, sondern daß sie vielmehr augenblicklich die einzig geeigneten Mittel vorkehren, und die historischen Beispiele ächtweiser Volksführer nachahmen würden, welche, wenn sie einmal bemerken, daß sich unter der Menge einzelne Männer hervorthun, welche durch Geschicklichkeit das Zutrauen dieser Menge und das Führeramt an sich ziehen wollen, keineswegs so lange, bis es zu spät ist,

*) Vergl. Thiersch über gelehrte Schulen. Zweiter Band. Vierte Abtheilung. S. 472.

müßig zusehen, sondern sogleich größere Geschicklichkeiten zeigen, und mit einem Himmel von Glanz die einzelnen Flämmlein verdunkeln. Sie hätten sich bei dem Reichthum der besten Köpfe, welche sie für sich herauswählen konnten, der schönen und höhern Literatur bemächtigen, hätten sich durch Werke eines feinen Geschmacks, und ächter historischer und physikalischer Gelehrsamkeit in eine ausgezeichnete Achtung setzen, dann auf der Stelle wesentliche Verbesserungen der Schulen vornehmen, und allen Wünschen und Zumuthungen zuvorzukommen sollen, statt mit vornehmer, wiewohl zugleich etwas zaghafter Genügsamkeit noch länger zu hoffen, und zu erwarten, daß gereifte Männer aus der Ursache, weil sie einst ihre Schüler waren, ewig ihre Schüler bleiben, und daß sie, wenn sie von ihren ehemaligen Lehren einmal den Finger gehoben sähen, sich, taub und blind, alles Selbstprüfens und Fortschreitens enthalten würden; aber von jenem emporstrebenden, über den Gang der Dinge gebietenden, rasch und zuversichtlich handelnden Geiste wohnte den Häuptern jener Gesellschaft damals so wenig etwas bei, daß sie, sehr unflug, immer nur auf den Zustand ehemaliger Zeiten zurücksahen, und jeden literarischen Schritt vorwärts mit einer Art von Beklemmung thaten, bei der man hätte meinen sollen, daß sie sehnlichst wünschten, ihn wieder rückwärts thun zu können. Dieses Verhalten beförderte die Fortschritte, und verherrlichte die Triumphe ihrer Gegner.“ Soweit Westenrieders Worte, denen ich nur die Bemerkung beifüge, daß von einem durch seine Vorschriften, Einrichtungen und Gewohnheiten gebundenen Orden, kein anderes Verhalten zu erwarten stand.

Ich komme jetzt dazu aus den Briefen des Jesuiten Cornova's *) diesen Verfall der Jesuitenschulen nachzuweisen und darzuthun, worin derselbe bestand.

Cornova gesteht zuerst, daß die wichtigste Stelle an den Gymnasien, die Stelle eines Präsektus, nicht etwa einem fähigen, kräftigen Manne, sondern in der Regel einem schwachen, für jedes andere unbrauchbaren Greise, gegeben worden.

Nachdem er die Wichtigkeit dieser Stelle hervor gehoben hat, fährt er also fort: **) „Aber wie? wenn in diesem wichtigen Amte mitunter Männer standen, die man in keinem andern glaubte brauchen zu können? oder denen man es gleichsam zum Exil angewiesen hatte? Wie? wenn der Schulpräsekt bei allen Kenntnissen und Erfahrungen, schon durch das Alter verdrießlich, nichts als Ruhe beabsichtigte? Der schlimmste Fall aber war auch zugleich der häufigste.“ Und die Folgen dieses Gebrauches schildert er mit folgenden Worten: „Der Präsekt sah den jungen, für das Bessere empfänglichen Lehrer für einen naseweisen Neuerer an; und der sich fühlende Lehrer, um sich das Epithet des Naseweisen ja ganz eigen zu machen, schalt den alten Präsekt ziemlich laut einen unaussehlichen Pedanten. Wenn dieses wechselweise Betragen ja ohne andere unangenehme Folgen blieb: so bestand wenigstens das ganze freundschaftliche Verhältniß zwischen einem Präsekt und einem Professor dieser Gattung in sonst nichts,

*) Die Jesuiten als Gymnasiallehrer, in freundschaftlichen Briefen an den Grafen von Kazantzch. Prag 1804.

**) S. 103.

als, da es die Pflicht des Erstern war, während sich die Jugend zur Schule sammelte, im Schulgebäude auf und abzugehen, der Zweite aber nur bei ihm vorbei in seine Schule gehen konnte, daß sie einander einen kalthöflichen guten Morgen gaben. Doch eben besinne ich mich, daß es zwischen dem Präsekt und Professor doch noch zwei unvermeidliche Berührungspunkte gab. Eine lateinische Rede und ein Drama in dieser Sprache, die jeder Lehrer verfassen und der Kritik des Präsekt unterziehen mußte. So lange die Aufführung der Schulkomödien noch nicht aus guten Gründen von der Regierung verboten war, mußte der Plan, oder wie man sich ausdrückte, die Synops gedruckt, zuvor aber von dem Präsekt und drei andern Priestern des Kollegiums zensirt werden. Das lief nun ohne den Geschmach beleidigenden Despotismus nicht ab. Nur ein einziges Beispiel. Irgendwo mußte in der Charwoche ein Melodrama geistlichen Inhalts gegeben werden, statt des gewählten Stoffes aus der biblischen Geschichte, wollten die Censoren dem Verfasser folgendes aufdringen: *Protasis: David citharizando in cithara sua malum spiritum exegit a Saul; apodosis: Christus citharizando in cithara crucis, Satanae chirographum nostrae salutis extorsit.* Die Sungen sollten einmal zwitschern, wie die Alten gesungen hatten.“

Nebenbei sieht man aus obiger Darstellung, wohin es mit den häuslichen Arbeiten der jungen Lehrer und der Leitung derselben durch den Präsektus gekommen war: die lateinische Rede und das Drama war Alles, und in der Kritik dieser Produkte bestand die Leitung des Präsekten.

Ferner tabelt Cornova, daß die griechische Sprache vollkommen vernachlässiget worden, selbst in der nächsten Vorbereitung für den Lehrstuhl während der früher von mir beschriebenen Repetition, welche, nebenbei bemerkt, bis auf ein Jahr abgekürzt war *). „Ersiliche Betreibung der griechischen Litteratur wäre für künftige Gymnasiallehrer unumgänglich nöthig gewesen. Freilich hatten die Repetenten einen besondern Lehrer derselben, aber dieser hatte immer noch sonst ein Amt und hielt den griechischen Unterricht für Nebensache. Und der Schüler war um so geneigter ihn dafür anzusehen, weil die griechischen Vorlesungen an Tagen gehalten wurden, welche sonst zur Erholung bestimmt waren. Man haßte sie und schon darum war an keine Fortschritte zu denken. Selten war auch wahres Einverständnis zwischen dem lateinischen und griechischen Lehrer; der Erste sah gewöhnlich den Zweiten für den Dieb eines Theiles der Zeit an, die ganz ihm gehören sollte, und bemühet sich manchmal gar, seinen Schülern Abneigung gegen die griechische Sprache beizubringen... Bei uns war von Griechenlands Rednern und Dichtern keine Rede: ihre Stelle sollte das Evangelium Johannes vertreten; aus welchem wir jedoch nur drei Kapitel analysirt haben. Dennoch schrieben wir einen griechischen Gratulations-Brief an den Vater Provinzial zum Namenstage, von welchem der brave Mann wohl kein Wort wird verstanden haben... Als ich später selbst die Elemente der griechischen Sprache zu lehren hatte, war ich jedesmal nur una lectione doctior als die Schüler, und

*) S. 64. ff.

erst in meinem dreißigsten Jahre habe ich das Griechische mit etwas mehr Ernst angegriffen, und die ganze Iliade analysirt."

Wir fragen billig, was blieb denn in den Jesuitenschulen, die ja außer den alten Sprachen nichts lehrten, was der Mühe werth war, übrig, wenn man das Griechische so vernachlässigte? Die Antwort ist: nichts als ein wenig Latein, von dessen Barbarei die lateinischen Schriften des achtzehnten Jahrhunderts Zeugniß geben. Wir wollen auch darüber Cornova's Geständniß noch hören. Er tadelt nämlich ferner, daß jeder Jesuit ohne Rücksicht auf seine Fähigkeiten aus dem Noviziate sogar oft ohne die Repetition gemacht zu haben, sogleich auf den Lehrstuhl gestiegen sei. „Gab ihnen der Name philosophus absolutus“ ruft er aus „schon die Fähigkeit dazu? Ich habe öffentlichen Disputationen dieser Philosophen beigewohnt. Wenn der von den Todten erstandene Verfasser Tuskulanischer Fragen zugegen gewesen wäre, würde er gefragt haben, welche Sprache diese Jänker redeten."

Hören wir auch noch das Urtheil Cornova's über die gepriesenen examina der Jesuiten. „Zur Strafe meiner Sünden“ erzählt er S. 74, „musste ich einmal so einem Examen (der Repetenten) beiwohnen. Der Lehrer brachte Fragen aus einer schiefen Theorie der Rede, Epistel, Ekloge u. s. w. vor, nachdem er sich, um ja keine unerwartete Frage zu thun, jedesmal bei dem vor ihm liegenden Papier Rath's erholt hatte: und die Schüler beantworteten die Fragen mit ebensoviel Fertigkeit und mit nicht mehr Einsicht, als mit welchen ein Papagei ehrliche Leute Spitzbuben nennt. Die Antworten hatte der Professor während der Vor-

lesungen in die Feder diktiert, und die Schüler hatten, um sie von Wort zu Wort auswendig zu lernen, täglich mehrere Stunden verloren. u. s. w.“

So drückt sich ein Jesuit und ein Vertheidiger seines Ordens über die Schulen desselben aus, und es ist nicht nöthig, daß ich seinen Zeugnissen noch die Nachrichten derjenigen zur Seite stelle, welche die Barbarei dieser Schulen in besondern Schriften ans Licht zu ziehen bemüht gewesen sind. Diese schildern freilich mit noch viel grellern Farben, allein ich denke Cornova's Geständnisse reichen hin, um die Jesuitenschulen des achtzehnten Jahrhunderts für das erkennen zu lassen, was sie waren. In Münster fand sich das Domkapitel bereits lange vor der Aufhebung der Gesellschaft Jesu veranlaßt, in einer besondern Bittschrift den Fürsten um eine verbesserte Schulordnung anzugehen. *)

Es ist nicht der Mühe werth, auf eine besondere Erzählung der Leistungen unseres Gymnasiums im achtzehnten Jahrhundert einzugehen, oder eigentlich zu reden, es ist von den wissenschaftlichen Leistungen desselben bis auf die Umgestaltung durch Fürstenberg nichts auf uns gekommen, und was von den Unordnungen der Studierenden und andern unbedeutenden Vorfällen auf uns gekommen ist, wird am besten der Vergessenheit überliefert. Welcher Erzähler, der lange mit widerstrebendem Gemüth getadelt hat, ist nicht froh, wenn seine Erzählung einem Zeitraume entgegeneilt, worin er aus vollem Herzen loben, danken, preisen und

*) Vergl. unter den handschriftlichen Quellen No. 45, den Bericht der Kommission an das Domkapitel vom 11. November 1774 und die Vorrede zur Münsterschen Schulordnung.

bewundern darf? Und ich gehe einem Zeitraume entgegen, der wie der ruhmvollste in der Geschichte unseres Vaterlandes überhaupt, so auch der glänzendste unserer Lehranstalten gewesen ist. Darin zeigte sich, wie in allem andern, die Tüchtigkeit der Westfälischen Natur, daß nach Aufhebung des oft genannten Ordens, die nothwendig gewordene Umgestaltung alles öffentlichen Unterrichts in keinem andern Lande mit so weiser Umsicht berathen und beschlossen, mit so lobenswerther Mäßigung verwirklicht, mit so großer Kraft und Beharrlichkeit zu Stande gebracht wurde, als bei uns. Mag es sein, daß der Westfälinger nicht so rasch für die Ideale der Zeit entbrennet, als andere Völker zu thun sich brüsten; er bringet dafür auch den Idolen der Zeit keine Opfer; mag es sein, daß er es weniger versteht oder weniger der Mühe werth hält, großes Geräusch zu erregen und die Blicke des Auslandes auf sich zu ziehen; er geht dafür bei seinen Unternehmungen desto gründlicher zu Werke, und wo Arbeit und Ausdauer und Mäßigung und Kraft vonnöthen ist, damit etwas in sich Haltbares und Dauerndes erbauet werde, da ist er an seiner Stelle. Doch, es ist Zeit einzulassen, und bevor ich die Geschichte unserer Schulen fortsetze, von dem Manne zu erzählen, der unter uns lange Zeit hindurch an der Spitze aller edeln Bestrebungen seines Jahrhunderts stand, der die Becker, Overberg, Zunklei, Hoffmann, Sprickmann, Kistemaker und so viele andere ausfand und auf ihren Posten rief, und der Anhaltspunkt für alle wurde, die mit edler Uneigennützigkeit dem wohlverstandenen gemeinen Besten ihre Kräfte zu widmen beschlossen hatten.